

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.  
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.  
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.  
Wochenabonnement 20 Pfg.

# Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

**Insertionsgebühren**  
15 Pfg. für die vierstellige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Meßmetre die Zeile 30 Pfg.

**Anzeigen**  
werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

**Redaktion und Expedition**  
Conienstr. 73.

Telephon 414.

## Kurze Tagesübersicht.

Der Oberpräsident von Posen Dr. Schwarzkopff ist bei einem Jagdausflug in Köbnitz im Alter von 56 Jahren am Herzschlag gestorben.

Der General der Artillerie z. D. Adolf von Deines ist im 73. Lebensjahre gestorben.

Die Anzahl der bei dem Dampferzusammenstoß auf dem Lorenz-Ström ums Leben gekommenen Personen beträgt, wie jetzt mit einiger Sicherheit feststeht, 1032. Die meisten der Geretteten konnten nur ihr nacktes Leben in Sicherheit bringen.

Der albanische Ministerpräsident hat die Großmächte in einem Telegramm dringend um Entsendung von Verstärkungen nach Durazzo ersucht.

Die albanische Friedenskonferenz hat ihre Vorschläge fertiggestellt. Sie sollen jetzt Wilson und Huerta zur Unterschrift vorgelegt werden.

Der holländische Major Slups, der seinerzeit in Durazzo Operationen gegen Essad Pascha leitete, hat sich nach Holland zurückbegeben.

## Hof- und Gesellschaftsbericht.

**Berlin, 1. Juni.** In seiner Wohnung in Wilmsdorf ist heute früh der General der Artillerie z. D. von Deines gestorben. Sein Name ist mit der Entwicklung der Fußartillerie eng verknüpft. Ihm ist es zu danken, daß diese Waffe aus einer Spezialtruppe zu einer wirklichen Feldtruppe geworden ist und daß sie aus ihrem beschaulichen Leben hinter den Festungswällen herausgezogen und zur Teilnahme an der Feldschlacht befähigt wurde.

**Rom, 1. Juni.** Bei dem preussischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl fand heute zu Ehren des Kardinals Dr. von Hartmann große Mittagstafel statt, an welcher der Kardinalstaatssekretär Merry del Val und die Unterstaatssekretäre am päpstlichen Hofe wie auch die deutschen Prälaten teilnahmen. Zu dem sich anschließenden Empfang waren alle in Rom befindlichen deutschen Ordens- und Weltgeistlichen sowie Mitglieder der deutschen Kolonie geladen.

## Politische Nachrichten.

### Die großen Herbstübungen.

Die Kabinettsorder, welche die großen Truppenübungen für den Herbst dieses Jahres regelt, ordnet auch Übungen von Korps gegen Korps unter Leitung der Armeeeinspektionen an. Solche Übungen gab es bisher nur ganz vereinzelt; so veranstaltete Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz vor einigen Jahren, als er noch Armeeeinspekteur war, eine Übung des ersten (Königsberg) gegen das 17. Korps (Danzig), der auch der Kaiser beiwohnte. Diesmal werden insgesamt zehn Armeekorps in dieser Weise zwei Tage lang gegen einander manövrieren. Die Garde gegen das zweite Korps (Stettin) unter

Leitung des Generalobersten von Klud, das erste gegen das 15. Korps (Allenstein) unter Leitung des Generalobersten von Prittwitz, das 13. (württembergische) gegen das 14. (badiische) Korps unter Leitung des Großherzogs von Baden, das 16. (Meckl.) gegen das 21. Korps (Saarbrücken) unter der Leitung des Generalobersten von Eichhorn, die beiden sächsischen Korps (17. und 19.) unter der des Generalobersten von Heeringen. Außerdem haben, was früher nie geschehen war, drei der Korps, die an den Kaisermanövern teilnahmen, das 8. (Koblenz), das 11. (Kassel) und das 18. (Frankfurt a. M.) Korpsmanöver gegen einen Flaggenfeind durchzuführen. Außerdem werden das 4. (Magdeburg) und 9. Korps (Altona) solche Kriegssübungen abhalten. Wie man sieht, weist die Kabinettsorder eine bisher nicht gekannte Fülle großer kriegsmäßiger Übungen auf. Sie ist ein neuer Beweis für die nimmer rastende Arbeit des obersten Kriegsherrn und seiner militärischen Ratgeber, Deutschlands Wehr schon im Frieden derart vorzubereiten, daß sie auch den höchsten Anforderungen im Ernstfalle gewachsen ist.

### Oberpräsident Dr. Schwarzkopff †.

Mit dem unvermutet eingetretenen Tode des bisherigen Oberpräsidenten der Provinz Posen Dr. von Schwarzkopff ist eine bedeutende Persönlichkeit aus dem politischen Leben geschieden. Es ist noch erinnerlich, daß Dr. Schwarzkopff als Mitarbeiter im preussischen Kultusministerium in der Ära Althoff und Studt bedeutsam hervorgetreten ist. Der Bremerlaß, welcher ein zu starkes Abwandern der Volksschullehrer in die Städte verhindern sollte, war vornehmlich das Werk des damaligen Ministerialdirektors. Im Kultusministerium hat er den wesentlichen Teil seiner politischen Laufbahn durchgemacht. Es war also kein Wunder, daß er in dem damaligen Ministerium neben Althoff einen entscheidenden Einfluß hatte und daß die Öffentlichkeit einen beträchtlichen Teil der Verantwortung für die Maßnahmen des Ministeriums ihm zuschreiben wollte. Sein Hauptbetätigungsfeld war das Gebiet der Volksschulen. Selbst positiver Protestant, hat er die Bestrebungen nach einer Trennung von Kirche und Unterrichtsministerium immer kräftig bekämpft. Als er wider Erwarten — man hatte in ihm den künftigen Kultusminister gesehen — am 20. September 1911 sein Amt als Oberpräsident der Provinz Posen, dem heiß umstrittenen Teil unserer Ostmark, angetreten hatte, sah man mit Spannung dem künftigen Kurs der posenschen Ostmarkenpolitik entgegen. Er erwies sich als ein Freund besonnener Versöhnungspolitik. Sein früher Tod — er starb im Alter von 56 Jahren an einem Herzschlaganfall, der ihn auf dem Jagdschloß Köbnitz des Grafen Wielckopff, eines Bruders des früheren Reichstagsabgeordneten, ereilte — erregte die Teilnahme vieler politischer Kreise und der Deutschen der Posener Provinz.

### Der Landbriefträger.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird noch einmal dargelegt, daß die Verantwortung für das Scheitern der Befoldungsnovelle allein auf die aus Zentrum und Sozialdemokraten nebst zwei Freisinnigen zusammengesetzte Mehrheit des Reichstages fällt. Ueber die

Notwendigkeit, die Deckoffiziere und die mindestbefoldeten Unterbeamten der Post, namentlich die Landbriefträger, im Gehalte aufzubessern, wie es die Regierungsvorlage wollte, bestand allgemeinste Uebereinstimmung. Auch darüber herrschte Einigkeit, daß auch die gehobenen Unterbeamten Gehaltszulagen erhalten sollten. Die Meinungen gingen nur darüber auseinander, ob die Gehaltszulagen der gehobenen Unterbeamten sofort bewilligt oder für später vorbehalten bleiben sollten. Die Aufbesserung der einen Beamtengruppe muß natürlich die Aufbesserung anderer Gruppen nach sich ziehen, es ist aber nicht einzusehen, warum die eine Gruppe, deren Aufbesserung allgemein als dringlich und möglich erkannt ist, nun warten soll, bis sich Regierung und Reichstag auch über die Aufbesserung noch anderer Gruppen geeinigt haben. So aber liegt die Sache. Man kann es verstehen, daß das Unannehmbar oder richtiger das Für jetzt unannehmbar, daß der Reichstagssekretär den weitergehenden Wünschen des Reichstages entgegensetzte, in manchen Kreisen bedauert wird, ganz und gar unverständlich ist es aber, warum die Reichstagsmehrheit den Beamten, deren Aufbesserung spruchreif war, diese vorenthalten hat, zumal nachdem die verbündeten Regierungen schließlich für die in ihrer Vorlage noch nicht bedachten Gruppen eine Bindung für die Zukunft eingegangen waren. Die Sozialdemokraten werden vielleicht den geschädigten Landbriefträgern einzureden suchen, daß sie durch ihren Antrag, nach dem Scheitern der Befoldungsnovelle Zulagen in den Etat einzustellen, ihr Wohlwollen für die Postunterbeamten bewiesen hätten. Sie mußten jedoch wissen, daß nach der Verfassung die Aenderung eines Gesetzes durch den Etat nicht angängig ist, daß also auf der von ihnen gewählten Hinterfür „Eintritt verboten“ steht. Ein viel einfacheres Mittel, den Postbeamten ihr Wohlwollen zu beweisen, wäre es gewesen, wenn sie bei der Abstimmung über den von der Regierung angenommenen Kompromißantrag der bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme des Zentrums) die Erhöhung der Gehälter der gehobenen Unterbeamten für 1916 vorzusehen, und im übrigen den Regierungsentwurf anzunehmen, ein paar Fraktionsmitglieder mehr abkommandiert hätten. Dann hätten die Landbriefträger jetzt die ihnen zugesagten Zulagen und brauchten nicht unter dem Eigensinn des parlamentarischen Machtwillens zu leiden, der gerade in diesem Falle absonderlich gewaltet hat.

### Eine nachahmenswerte Verfügung.

Der ober-schlesische Regierungspräsident hat an das Versicherungsamt zu Oppeln eine Verfügung ergehen lassen, die nicht nur weitgehende Beachtung, sondern auch Nachahmung verdient. Nach dem Erlaß soll das Vermögen der Krankenkasse bis zur Hälfte der Rücklage in Darlehen an Gemeinden und Kommunalverbände verliehen werden dürfen. Natürlich nur unter Bedingungen, die sowohl finanzpolitisch unanfechtbar sind, als auch das Allgemeinwohl berücksichtigen. Die Verzinsung muß mindestens drei, die Tilgung mindestens ein Prozent betragen, und zwar sind die Darlehen nur gestattet, wenn sie zur Förderung gemeinnütziger Einrichtungen, wie Volkshochschulen, Genesungsheime, Krankenhäuser dienen. Insbesondere, wenn diese Einrichtungen den Krankenkassenmitgliedern

## Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosken.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wengel.

70]

Als Betty das kleine Empfangszimmer verlassen hatte, schleppte sie sich langsam und müde in ihre internen Räume. Alles, was sie fertig brachte, war, einen Schrei der Verzweiflung zu unterdrücken.

Ihr Boudoir war reizend. Es führte auf ihr Ankleidezimmer hinaus. Das Zimmerchen war ganz in Rosa- und Veilchenblau, ihren Lieblingsfarben, gehalten. Ein kleines Feuer brannte im Kamin. Sie wandte sich ihm dankbar zu, denn die Erhaltung ihres Herzens und ihres Gemütes schien sich ihrem Körper mitgeteilt zu haben.

Auf einem kleinen Tisch stand eine goldene Zigarettenschachtel. Sie bediente sich ihrer, um zu rauchen, wenn sie allein war, da sie es unmöglich fand, diese ihr lieb gewordene Gewohnheit völlig aufzugeben.

So nahm sie auch jetzt eine Zigarette, zündete sie an und sank mit einem Seufzer unaussprechlicher Niedergeschlagenheit in ihren am Feuer stehenden Sessel.

Einen Augenblick später wurde die Tür aufgerissen. Ihr Gatte trat ein.

Da er den ganzen Abend noch keinen rechten Anspunkt für seine Rat gefunden hatte, mochte ihm Betty's Zigarette in dieser Hinsicht als ein unerwarteter Glücksfall erscheinen, den auszubenten er sich nicht entgehen lassen durfte.

„Wirf das unsittliche Ding fort!“ schrie er sie an. „Habe ich dir nicht immer und immer wieder gepredigt, wie ich es nicht wünsche, daß du dem Beispiel dieser verlotterten Frauen deiner verdorbenen Gesellschaft folgst? Ich hasse es, dich rauchen zu sehen! Ich will es einfach nicht haben!“

Betty kniete vor dem Feuer. Sie war so erschöpft durch die Vorgänge und so nervös, daß sie nur mit großer Mühe den Ausbruch eines wilden Gelächters unterdrückte.

„Du weißt, daß ich nur in meinem eigenen Zimmer rauche,“ antwortete sie ruhig. „Ich habe dir das immer gesagt. Es tut mir wohl. Er beruhigt meine Nerven. Und ich denke, es kann dich nicht ärgern, wenn du nicht da bist!“

„Das tut es doch! Wirf sie sofort weg!“ Er machte eine Bewegung, als ob er ihr den Anstoß erregenden Gegenstand aus der Hand reißen wollte.

Sie warf die Zigarette fort.

„Nun denke gefälligst daran, daß ich es nicht mehr haben will!“ rief er.

Damit nahm er die goldene Schachtel vom Tisch und entleerte mit heftiger Gebärde ihren ganzen Inhalt in das Feuer.

Betty sagte nichts.

Aber so groß ihre Selbstbeherrschung auch sein mochte, sie konnte doch nicht verhindern, daß ein Schatten dessen, was sie fühlte, die feine Unbeweglichkeit ihres Gesichtes durchdrang.

„Wünschst du mit mir zu sprechen, Lionel?“ fragte sie sanft.

„Ich bin gekommen, dir zu sagen, daß ich es mir überlegt habe.“ Er sprach ruhiger und sah von ihr fort, als ob er sich ein wenig schämte. „Es ist nicht genug, nur zu sagen, daß du nicht zu Hause bist, wenn dieser Kerl von einem Obersten etwa vorpricht. Er könnte am Ende denken, es wäre wahr. Du wirst ihm also gefälligst schreiben, daß ich es ihm verbiete, mein Haus mit seiner Gegenwart zu besudeln. Verstanden?“

„Ich verstehe, daß du wünschst, ich soll Oberst Sardonis bitten, nicht herzukommen.“

„Jawohl, sieh zu, daß du es klar ausdrückst.“

„Ich werde mich ganz deutlich ausdrücken,“ antwortete sie gleichgültig.

„Und du wirst mir freundlichst den Brief zeigen, wenn er geschrieben ist.“

Betty richtete sich hoch auf; ihre klaren Augen loderten. Sie atmete schwer.

„Unter diesen Umständen kann ich nicht schreiben!“ sagte sie.

„Ah, du weigerst mir also die Einsicht dessen, was du schreibst?“ Du möchtest deinen bildschönen Galan schonen?“

Die unedlen Worte, die häßliche, gemeine Anspielung verfehlten sie zum ersten Male seit langen Jahren in Zorn.

„Du vergißt dich, Lionel!“ rief sie heftig aus. „Ich will an Oberst Sardonis genau das schreiben, was du wünschst. Natürlich werde ich es höflich ausdrücken.“

„Warum willst du mir dann den Brief nicht zeigen?“

„Weil es unnütz ist!“

„Aber ich bestehe darauf!“ Er erhob wieder seine Stimme.

Ihre Opposition hatte zu lange geruht. Nun erweckte sie nur stärker als je in ihm die Leidenschaft zur Unterdrückung ihres Stolzes.

„Es tut mir leid,“ sagte Betty fest. „Ich werde den Brief schreiben, aber ich werde ihn dir nicht zeigen. Ich habe versucht, dir nachzugeben, soweit ich es irgend konnte. Aber ich bin weder ein Kind, noch eine Gefangene. Und darum werde ich dir nicht erlauben, die Briefe zu lesen, die ich schreibe!“

Einen Moment starrte er sie sprachlos vor Erstaunen an. Sie sah aber mit eisiger Ruhe in sein erhitztes Gesicht. Da wurde ihm plötzlich klar, daß, wenn es galt, ihren beiderseitigen Willen zu messen, er ganz sicher der schwächere war. Unabänderliche Entschlossenheit lag in ihrer Stimme und bewies ihm, daß er seine Befehle nicht erzwingen konnte.

Er wandte sich großmütig ab.

(Fortsetzung folgt.)



selbst zugute kommen. Für die Würdigung des Erlasses kommen zwei Gesichtspunkte in Frage: einmal werden durch ihn die in den Kassen sich sammelnden Gelder zu gemeinnützigen Zwecken verwendet, zum anderen wird so auch die Möglichkeit gegeben, daß mehr Institute zur Förderung der Krankenkassenangehörigen eingerichtet werden können. Für beide Zwecke war sonst nur wenig Geld zu haben. Nachahmung verdient also der Erlaß nicht nur wegen seines finanziellen, sondern auch wegen seines sozialpolitischen Wertes.

#### Deutscher Lehrer-Tag.

**Kiel, 1. Juni.** An 10 000 Lehrer sind heute aus allen Gauen Deutschlands in der hiesigen Stadt eingetroffen, um zu dem deutschen Lehrer-Tag zusammenzutreten. Die städtischen wie die Marinebehörden haben alle Vorbereitungen getroffen, um den Gästen einen würdigen Empfang und einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten. In mehreren Haupt- und Nebenversammlungen werden die Vertreter des nunmehr 120 000 Mitglieder umfassenden deutschen Lehrerverbandes alle wichtigen Kultur- und Bildungsfragen der Gegenwart erörtern.

**Potsdam, 1. Juni.** Heute vormittag fand die Feier des Stiftungsfestes des Lehrinfanteriebataillons statt. Außer den direkten Vorgesetzten des Bataillons waren fremdherrliche Offiziere und der amerikanische Botschafter Gerard sowie die Spitzen der Behörden anwesend. Um elf Uhr erschienen der Kaiser und die Kaiserin, die Kronprinzessin mit den Prinzensohnen, die Prinzessin Friedrich Leopold, das Prinzenpaar Eitel Friedrich, das Prinzenpaar August Wilhelm, die Prinzen Albrecht, Oskar, Joachim, Friedrich Leopold (Sohn), Karl von Rumänien und Wolrad von Schaumburg-Lippe. An die Begrüßung des Bataillons durch den Kaiser schloß sich ein Gottesdienst, bei dem der Hofprediger Vogel sprach. Sodann folgte der Vorbeimarsch des Bataillons und die Speisung der Mannschaften unter Zelten, welcher die Majestäten und Fürstlichkeiten beiwohnten. Der kommandierende General Freiherr von Plettenberg brachte ein Hoch auf den Kaiser und drei Hurras auf die Armee aus. Während des Essens konzertierten die Kapellen der Potsdamer Regimenter. Um ein Uhr war Tafel im Musiksaal, nach welcher der Kaiser militärische Meldungen entgegennahm.

#### Die Demission des französischen Ministeriums.

**Paris, 1. Juni.** Der Ministerrat setzte Doumergue die Gründe auseinander, welche die Demission des Kabinetts notwendig erscheinen lassen. Der Wortlaut der Demission wird morgen im Ministerrat festgesetzt.

**Paris, 1. Juni.** In den Wandelgängen der Kammer verlautet, daß Viviani entschlossen sei, neben dem Ministerpräsidenten auch das Portefeuille des Äußeren zu übernehmen.

**Paris, 1. Juni.** Die republikanische sozialistische Gruppe, welcher Viviani und Messimy angehören, nahm einen Beschlus Antrag an, in welchem erklärt wird, daß sie nur eine solche Regierung unterstützen wolle, welche entschlossen für folgendes Programm eintreten werde: 1. für Maßnahmen, welche möglichst bald eine Rückkehr zum Zweijahresgesetz gestatten werden, 2. für eine Steuerreform durch Einführung der progressiven Gesamteinkommensteuer und Deckung der außerordentlichen Militärausgaben durch eine progressive Kapitalsteuer, und 3. für einen energischen Schutz der Verweltlichung auf allen Gebieten. — Die vereinigten Sozialisten beschloßen, eine Erklärung zu veröffentlichen, in welcher u. a. betont wird, daß sie nur ein Ministerium unterstützen werden, das die zweijährige Dienstzeit als ein Maximum ansehen werde.

#### Französische Kammer.

**Paris, 1. Juni.** Das Parlament ist heute zusammengetreten. Die Deputierten wählten in zahlreich besuchter Sitzung nach der Eröffnungsansprache des Barons Madam als Alterspräsidenten Deschanel mit 402 Stimmen zum provisorischen Präsidenten. Der Sozialist Baillant erhielt 99 Stimmen. Bei der Wahl der zwei Vizepräsidenten wurden 503 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Clementel 288, Augagneur 225, Rabier 174 und Messimy 163. Herr Clementel ist also allein gewählt. Beim zweiten Wahlgang bei dem Rabier sich zugunsten Augagneurs zurückzieht, wurden 478 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Messimy 213 und Augagneur 211 Stimmen. Die übrigen Stimmen zerplütterten sich. Herr Rabier erhielt noch 39 Stimmen. Beim dritten Wahlgang wurden 446 Stimmen abgegeben, wovon der Radikal-Sozialist Messimy 238 Stimmen erhielt, während auf den offiziellen Kandidaten der äußersten Linken, Augagneur, nur 204 Stimmen entfielen. Messimy ist also gewählt. Die Kammer vertagte sich nach einem Dankeswort des Präsidenten Deschanel auf Mittwoch nachmittag vier Uhr zur Erledigung der Wahlprüfungen.

**Paris, 2. Juni.** Präsident Poincaré hat seine Reise durch die Bretagne aufgegeben und ist nach Paris zurückgekehrt.

#### Streikausbreitungen in Italien.

Ein Privattelegramm der „Trif. Itg.“ meldet: Im sizilianischen Schwefelgebiet, wo seit einiger Zeit wegen der Erhöhung der Transporttarife unter der Arbeiterschaft Gärung und Streik herrscht, brachen heute schwere Unruhen aus. Ihr Schauplatz war Porto Empedocle, der Hafen von Girgenti, im Süden Siziliens, wo nach ruhigem Verlauf einer Versammlung unter der Führung des sozialistischen Abgeordneten de Felice eine nicht mehr unter der Disziplin der Organisatoren stehende Menge die Straße durchzog und sinnlose Zerstörungen verübte. Da der Platz infolge des Durchschneidens der Telefon- und Telegraphenleitungen von Verkehr abgeschnitten ist, liegen keine zuverlässigen Meldungen vor. Nach der „Tribuna“ sollen die Schwefellager in Brand gesteckt und die Bahnstation zerstört sein. Die Regierung sandte militärische Verstärkungen ab.

**Rom, 1. Juni.** Nach den letzten Nachrichten, welche die Behörden in Palermo aus Porto Empedocle erhalten haben, nehmen die Brände der Schwefellager solchen Umfang an, daß sie die ganze Stadt bedrohen. Von Palermo gingen Löschzüge und neue militärische Verstärkungen ab. Der Grund zu der maßlosen Erregung der Bevölkerung in Porto Empedocle ist ein Existenzkampf gegen Catania, das Tarifvergünstigungen erhält, die Schwefelausfuhr nach seinem Hafen zog und den Handel von Porto Empedocle und Picta lahmlegte.

#### Das brennende Empedocle.

**Rom, 2. Juni.** Im Zusammenhang mit dem Tabakarbeiterstreik wurde in Catania der Generalstreik erklärt, der streng durchgeführt wird, aber bisher nicht zu Ausschreitungen führte. Nach einer Meldung der „Tribuna“ ist es dagegen in Porto Empedocle, im Hauptausfuhrhafen für die Schwefelprodukte Girgentis, zu ersten Unruhen gekommen. Die Bürgerschaft der Stadt veranstaltete Kundgebungen, um mit allen Mitteln die bisherige Tarifsonderstellung von Porto Empedocle zu verteidigen. Gestern wurden alle Geschäfte geschlossen und jegliche Arbeit ruhte. Gegen mittag wurde eine große Volksversammlung abgehalten, an der über 8000 Personen teilnahmen. Der Bürgermeister der Stadt hielt eine eindrucksvolle Rede gegen die egoistische Politik Catantias, die Porto Empedocle an den Ruin führe. Sein Vorschlag, den Erfolg der nach Rom entsandten Deputation abzuwarten, schien nicht nach dem Sinn der empörten Menge, die sich wie eine wahnfinnig gebärdende Masse in die Straßen ergoß und alles zerstörte und niederbrannte, was ihr in den Weg kam. Die Schwefelmagazine und Speicher wurden in Brand gesetzt, so daß bald überall die Flammen emporloderten. Die Telegraphen- und Telephondrähte wurden zerstört und der Straßenverkehr überall zum Stocken gebracht.

**Rom, 2. Juni.** Die aus Porto Empedocle bei den Behörden in Palermo eintreffenden Meldungen lauten von Stunde zu Stunde ernster. Das Feuer in den Schwefelmagazinen hat einen furchtbaren Umfang angenommen, so daß die ganze Stadt ein Raub der Flammen zu werden droht. Die Behörden von Girgenti telegraphierten nach Palermo und baten um schleunige Absendung von Feuerwehrr. Einige Stunden später waren bereits Dampfsprizen in Porto Empedocle. Später kamen auch Polizisten und Gendarmen aus Palermo an, denen bald darauf ein Bataillon Infanterie folgte, um mit Waffengewalt die Ruhe in Porto Empedocle wiederherzustellen.

#### Albanien Hilferuf.

Wie außerordentlich schwierig die Lage des deutschen Mbret in Albanien ist, wird durch eine neue Tatsache beleuchtet. Der albanische Minister des Auswärtigen Turhan-Pascha hat an seinen italienischen Kollegen ein Telegramm gerichtet, in dem er die europäischen Mächte um eine Hilfeleistung von 500 Mann ersuchte. Sonst könnte Durazzo nicht gehalten werden. Mag vielleicht auch die Meldung des italienischen offiziellen Drahtes etwas aufgebläht sein, so liegt doch kein Anlaß vor, daran zu zweifeln, daß die Lage dort unten wirklich brenzlich ist. Die Großmächte werden wohl auch ihrem Schützling die Unterstützung nicht versagen, wenn sie nötig ist. Es erweist sich immer mehr als Fehler, daß man dem Fürsten von Albanien nicht gleich bei seiner Thronbesteigung eine gut organisierte Truppe beigelegt hat. Wie wenig Leute man dazu gebraucht hätte, geht aus der Tatsache hervor, daß er heute nur 500 Mann zur Hilfe bittet. Hätte man ihm damals nur tausend Mann zur Verfügung gestellt, so hätte der Fürst mancher unangenehmen Situation aus dem Wege gehen können.

**Mailand, 1. Juni.** Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ haben der italienische Hauptmann Castoldi und der österreichische Konsul Baron Buchberger ihr Amt als Ratgeber des Fürsten von Albanien niedergelegt. Auf wessen Veranlassung dieser wichtige Schritt geschehen ist, sei unbekannt.

**Durazzo, 1. Juni.** Unter den Ausständischen sollen sich Schwierigkeiten ergeben haben, die zu einer Spaltung führen könnten. Verschiedene Notabeln aus dem Innern boten dem Fürsten ihre Hilfe an. Bei Lushnja stehen 700 regierungstreue Albanesen unter dem Gendarmeriehauptmann Ibrahim. Zum Stadtkommandanten wurde Oberst Thompson ernannt. Prenk Bibboda nahm das angebotene Portefeuille noch nicht an. Uzi Pascha Brioni erklärte sich im Prinzip bereit, in das Ministerium einzutreten.

**Durazzo, 1. Juni.** Die Reise des Finanzministers Nogga zu Prenk Bibboda erfolgt infolge einstimmigen, vom Fürsten sanktionierten Beschlusses des Ministeriums und hat den Zweck, Verstärkungen, die mindestens zur Hälfte aus Mohammedanern bestehen sollen, für die Gendarmerie heranzuziehen.

**Durazzo, 1. Juni.** Die internationale Kontrollkommission wird sich nicht nach Tirana zur Versammlung der Ausständischen begeben, weil sie die Stellung des Fürsten zu den Forderungen der Ausständischen, die sie ihm überreichen werden, abwarten will. Die Einnahme El Bassans durch die Ausständischen steht bevor.

## Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 2. Juni 1914.

## Von den Feiertagen.

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,  
Die göttlich hier zusammentamen?“

All die Passagiere der überfüllten Eisenbahnzüge und der konkurrierenden elektrischen Bahn nebst ihren neuen, erstmals dem Betrieb übergebenen, mit Fahnen geschmückten D e f i h w a g e n, alle Touristen, Wandervögel, kurzum all die Pfingstaussüßler, welche sich an den beiden Feiertagen dem Strom anvertraut hatten, der sie in den Bereich der Stadt, Kurgarten, Anlagen oder nach den lustigen Höhen des Taunus, vor allem nach der Römerfeste „Saalburg“ tragen sollte? In unserer großen Gesellschaftsmetropole, dem Kurhaufe, wurden am ersten Feiertag allein 1200 Tageskarten verabfolgt, dazu kamen noch Kurgäste und eine stattliche Zahl Kurhausabonnenten. Ein Völkchen für sich, welches unter den Klängen der Kurkapelle und der Bataillonkapelle nachmittags und abends im Kurgarten luftwandelte. Der gangbarste Weg nach der Saalburg (durch den Hammelhans) war belebt wie die verkehrsreichste Straße der Stadt, und die Elektrische, die langsam die steile Höhe emporklimmte, brachte immer neue Gäste, die das Römerkastell, den Zeugen römischer Macht, besehen wollten. Wie viel Hundert mögen wohl gestern und am ersten Festtage dem Doppeltor der porta decumana genahet sein, wo Antonius Pius mit erhobener Rechten die Herannahenden begrüßte? Von dem benachbarten Aussichtsturm auf dem „Fröhlichen Mann“

jahren wir herab auf die Jupiter-Säule mit dem leuchtenden Erzbild des obersten Gottes der Römer am Schnittpunkt des Linden- und König-Wilhelms-Weges. Welch Getümmel? Verborgt sich auch Frau Sonne, die noch vor kurzem erst durch ihre Strahlen den Bedruf auf die Erde sprach, es singt und klingt hinein in das düstige Waldesgrün und tönt herab von Gottes freien Bergen, das Wanderlied, dem wir entzückt lauschen:

Ich tausch' mit keinem König  
Trox Kron und Ahnengut,  
Und gilt es auch nur wenig,  
Mein leichtes Wanderblut.  
Was will ich lang mich hürmen,  
Um Reichtum, Ruhm und Ehr?  
Mein Herz mit seinem Schwärmen  
Gilt tausendmal mir mehr.

Fragt mich, ihr fremden Leute,  
Nicht lange, was ich sei.  
Nichts weiter bin ich heute  
Als frisch und froh und frei!  
Hab Rang und Stand vergessen,  
Verwerth hat sie der Wind.  
Will nur das Land durchmessen  
Als frohes Menschenkind!“

Dunst in der Ebene, seiner Nebelschleier vor dem Gebirge und ein grauenerfüllter Himmel über der Welt, das war die Signatur des zweiten Feiertages. Was der erste versäumt, holte der zweite um die Mittagszeit eiligst nach, dem „lieblichen Fest“ die aufgespeicherte Feuchtigkeit zu spenden, aber Courage und Regenschirm überdauernden auch diese „Ergüsse“, an die zu gewöhnen man in der jüngsten Vergangenheit leider recht oft Gelegenheit hatte.

Nun sitzen wir wieder in unserem Tusculum und mühen uns, dir, freundlicher Leser, „von den Feiertagen“ zu erzählen, was du doch alles bereits wissen wirst und vielleicht noch mehr als wir, denen „Gewerb“ und „Pflicht“ tagtäglich die Feder in die Hand drückt. Wir legen sie deshalb schleunigst an ihr gewohntes Plätzchen und denken, wir haben genug — und du auch. H.

„Pygmalion“, Komödie in fünf Akten von Bernhard Shaw, deutsch von Siegfried Trebitsch. Der englische Dramatiker, als er sein Bühnenwerk überhaute, nannte es „Pygmalion“, bekannt als fabelhafter König von Kytros, der sich in ein von ihm aus Elfenbein gefertigtes Bild einer Jungfrau verliebte, das Aphrodite auf seine Bitten belebte. Durch diese Ueberschrift hat Shaw in der glücklichsten Weise das Motio gekennzeichnet und dem Publikum — wozu auch der Kritiker gehört — angedeutet, wie er seine Komödie verstanden haben will. *Beleben!* Dort, das „tote Bild aus Elfenbein“, welches die Göttin belebt, hier das „geistig tote“ Kind der Gasse Eliza Doolittle, welches der Gelehrte Higgins vom Straßenfot reinigen läßt, um dem belebenden Hauch des Geistes Eingang in die Seele dieses Gassenfindes zu verschaffen, damit es die menschliche Gesellschaft nicht wieder kenne und aufnehmen in ihren Schoß. Kann nun eine so ernste soziale Frage, die der Dramatiker so geschickt in ein heiteres Gewand zu kleiden verstanden hat, mit Erfolg gelöst werden? Shaw rückt seine beiden Helden, Eliza Doolittle und Professor Henry Higgins, einander näher, und als das Bild, welches Higgins — der Wissenschaft wegen — unter dem Torbogen der Sankt-Paul-Kirche aufgefassen, geistig lebendig aus seinem Rahmen tritt, sind es zwei Repräsentanten der ersten englischen Gesellschaft, der Gelehrte Higgins und sein Freund und Gefinnungsgegense Oberst Pidering, die es in ihre Obhut nehmen wollen, und der Meister, dem das Werk gelungen war — auch wenn es der Dichter nicht verrät — verliebt sich in seine Eliza Doolittle, wie einst Pygmalion in sein Bild von Elfenbein. An die sozialpolitische Tätigkeit des Autors erinnert auch recht interessant der Alfred Doolittle, der Mann aus der untersten Volksschicht, mit seinen Ausführungen über die „Moral des dritten Standes“, gelegentlich seiner Unterredung mit Higgins und Pidering, und im letzten Akt, als ihm eine Millionenerbschaft zugefallen war. Seine Neigung für Ibsen, bekundet Shaw in der Kunst, durch U n g e l a g t e s zu wirken; so bei dem Ring, dem Geschenk Higgins, den Eliza erst zu Boden schleudert, dann wieder aufhebt und lautlos an ihre Lippen drückt, ferner der Schluß der Komödie. Shaw sagt nicht, daß Eliza Doolittle und Professor Higgins ein Paar werden, trotzdem schwört das Publikum darauf. Das Stück ist interessant von der ersten Szene bis zur letzten, außerordentlich geschickt aufgebaut, unterhaltend, und seines tieferen Inhalts wegen auch anregend und belehrend. Dem Schauspieler hat Shaw Rollen zugewiesen, welche dem Talent die jezt so seltene Gelegenheit bietet, wirklich echte, brauchbare und lebenswahre Gestalten zu verkörpern. Die beiden Helden des Stückes, Eliza Doolittle und Professor Higgins bilden außerdem wahre Prüfsteine für geistiges Erfassen der Rollen, und in dieser Beziehung dürfte ein Wettkampf bald eröffnet werden, denn daß der „Pygmalion“ seinen Weg über alle angesehenen Bühnen machen wird, darüber kann kaum jemand im Zweifel sein, der das Stück einmal gesehen hat. Die beiden Hauptrollen lagen am Samstagabend in den Händen von Fräulein Elise Trauner (Eliza) und des Herrn Direktors Steffter (Professor Higgins). An der Nachschaffung des Strahlenmädels durch Fräulein Trauner haben wir nichts zu erinnern gefunden, an die geistig herausgewachsene Dame haben wir indessen nicht recht zu glauben vermocht, auch fehlten am Schluß des vierten und im fünften Akt Innerlichkeit und Wärme. Das war alles viel zu sonderbrettig. Direktor Steffter hatte sich den Professor Higgins, seiner trefflichen Darstellungsfähigkeit entsprechend, zurecht gemacht. Er spekulierte vor allem auf die Lachmuskeln der Zuschauer und ließ sich nichts entgehen, was sie in Bewegung setzen konnte. Auch seine Regie verdient alle Anerkennung. Recht brav unterstützten die beiden Vertreter der Hauptrollen, die Damen, zunächst Fräulein Hesse (Frau Higgins), ferner Fräulein Wunz (Frau Hill) und Fräulein Mellich (Frau Pearce). Herr Hellmuth machte aus dem Alfred Doolittle eine wirksame Figur, und Herrn Benekendorf gelang der etwas steifmütterlich bedachte Oberst Pidering recht gut. H.







In jedem Orte Deutschlands, in jedem Dorfe, in jeder Stadt

## gesucht Frauen

sauber, ordentlich, fleißig, um unsere leicht verkäufliche, allerfeinste, buttergleiche **Margarine**, gebrannten **Kaffee**, Pflanzen-Fleisch-Extrakt **Cafena**, **Schinken-Erbwürst**, **Schinken-Reiswürst**, fetten **Margarine-Käse** von 1 Pfund an, jeder Familie, ob reich, ob arm, wöchentlich frisch ins Haus zu bringen gegen **guten Verdienst**. Zahlung der ersten Lieferung nach Empfang der zweiten Lieferung. Proben gratis. Nichtgefallendes nehme jederszeit zurück.

**Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.**



## Spargel tägl. frisch

1. Sorte ff. 65 Pfg.
2. „ 50 „
3. „ 35 „
4. „ 20 „

Verfand gegen Nachnahme.

**J. Schultze**, Braunschweig,  
Zimmerstraße 21.

## Hypotheken-Capital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle auszuliehen durch

**Homburger Hypotheken-Büro**  
H. C. Ludwig

Louisenstraße 103 I. — Telefon 257.  
Allein-Vertreter  
der Deutschen Hypothekenbank.

## Forellen

frisch geschlachtet,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$ , 1 und  $1\frac{1}{4}$  pfundig, empfiehlt zu 2 Mark das Pfund in Eisverpackung die **Forellenzucht Obermarsberg, Westfalen**. Größere regelmässige Aufträge billiger.

## Zu vermieten

5—6 Zimmernwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Bad-Zimmer etc. in bester staufrischer, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen

Louisenstraße 121.

## Louisenstr. 42 1. St.

5 Zimmer mit Bad und Zubehör, elektr. Licht und Gaslicht per 1. Juli evtl. später zu vermieten.

## Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt **August Berget** (Immobilien-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Freundliche

## 3-Zimmerwohnung

mit Wasser, elektr. Licht per sofort zu vermieten.

Gögenmühlweg Nr. 2, Kirdorf.

## Louisenstr. 42 1. St.

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juli oder später zu vermieten.

## Manfardenwohnung

2 Zimmer mit Küche am Englischen Garten zu vermieten.

4stimmiger neuer weißer **Gasherd** mit Gefell

zu verkaufen.

Euring, Kirdorf.

## Ämtliches.

### Betr. Veranstaltung von Fohlenschau und Ausgabe von Züchterhaltungsprämien.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden verankaltet in den Tagen vom 4.—6. Juni d. Js. an den nachverzeichneten Terminen und Orten

#### Fohlenschau.

Donnerstag, den 4. Juni d. Js.,

vormittags 8 $\frac{1}{4}$  Uhr auf dem Plage vor dem „Hotel Stahl“ in

Hadamar;

vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr auf dem Plage vor dem alten Schloß in

Munkel;

nachmittags 2 $\frac{1}{2}$  Uhr auf dem Marktplatz in Limburg.

Freitag, den 5. Juni d. Js.,

vorm. 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, auf dem Plage vor dem Bahnhof in Bollhaus;

„ 10 $\frac{1}{4}$  „ auf dem Plage vor dem Bahnhof in Nastätten;

nachm. 2 $\frac{3}{4}$  „ auf dem Plage vor dem Bahnhof in Idstein;

„ 4 $\frac{1}{4}$  „ auf dem Hofe der Beschäftigung in Erbenheim.

Samstag, den 6. Juni d. Js.,

vorm. 11 $\frac{1}{4}$  Uhr, auf dem Plage vor dem Bahnhof in Uffingen;

nachm. 12 $\frac{3}{4}$  Uhr, in der Bahnhofstraße in Homburg v. d. H.;

„ 4 $\frac{1}{2}$  Uhr, auf dem Plage vor dem Bahnhof in Krißel.

Zugelassen sind diesjährige und ein- und zweijährige Stutfohlen eingeführter belgischer oder rheinisch-belgischer Sitten und die Nachkommen prämiierter oder in das Nassauische Stutbuch eingetragener Kaltblutstuten. Die Fohlen eingeführter oder prämiierter Stuten haben bei gleicher Bewertung vor andern den Vorzug.

Die bereits mit Züchterhaltungsprämien ausgezeichneten Fohlen aus den Jahren 1912 und 1913 sind zur Nachschau vorzuführen.

Die Zuerkennung der Prämien erfolgt durch die Kommission für das Nassauische Stutbuch, zu der jeder Pferdebesitzer für seinen Vereinsbezirk ein stimmberechtigtes Mitglied abordnen kann.

Die Fohlen müssen mit ihrer Mutter vorgeführt werden. Deck- und Füllenscheine sind mitzubringen. Eine vorherige Anmeldung der vorzuführenden Fohlen ist nicht erforderlich.

Zur Vergebung stehen zur Verfügung:

A. 30 Zucht-Erhaltungsprämien von je 200 Mark

für diesjährige Fohlen,

die in drei Raten ausgegeben werden sollen; von diesen werden ausbezahlt im Jahre:

1914: die I. Rate mit 60 Mk.

1915: die II. Rate mit 70 „

1916: die III. Rate mit 70 „

Ausnahmsweise können auch Fohlen aus 1913 und 1912 berücksichtigt werden.

B. Eine Anzahl Prämien in Höhe von 50 und 30 Mark

für Fohlen von  $\frac{1}{2}$  bis 3 Jahren.

Mit der Annahme einer Prämie übernimmt der Besitzer die Verpflichtung,

a) das prämierte Fohlen sachgemäß aufzuziehen und ihm auf guten Weiden oder einem besonderen Laufhofe möglichst viel Bewegung zu verschaffen;

b) das Tier vom 3., spätestens 4. Lebensjahre an und mindestens während 4 Jahren unter Benutzung eines Staats- oder angeführten Privatengels des belgischen oder rheinisch-belgischen Schlages zur Zucht zu verwenden;

c) die mit einer Zucht-Erhaltungsprämie ausgezeichnete Stute während dieser 4 Jahre — wenn sie nicht schon früher freigegeben wird — alljährlich auf der Hauptstutenschau der Landwirtschaftskammer der Prämierungskommission vorzuführen;

d) die Stute bei Beendigung des dritten Lebensjahres in das Nassauische Stutbuch eintragen zu lassen und ein Stutbuch zu erwerben.

e) im Falle einer Veräußerung des Fohlens bzw. der Stute ohne Sicherung der Zuchtverwendung oder im Falle der Nichteinhaltung einer der obigen Bestimmungen die erhaltene Prämie an die Landwirtschaftskammer zurückzahlen.

Die Prüfung der Zuchtverwendung der prämierten Tiere wird von der Landwirtschaftskammer durchgeführt. Ein Verkauf prämiierter Stuten wegen Gäßbleibens oder sonstiger Veränderungen ist nur mit Zustimmung der Landwirtschaftskammer zulässig. Diese kann den Weiterverkauf innerhalb des Kommerbezirks gestatten, wenn die von dem Besitzer eingegangenen Verpflichtungen von dem Käufer voll übernommen werden.

## Wegeisperrung.

Wegen Neubeschotterung wird der Vicinalweg **Gonzenheim-Seulberg** innerhalb der hiesigen Gemarkung in der Zeit vom 3. bis einschließlich 6. d. Mts. für den Fuhrverkehr gesperrt.

Letzterer hat über Bad Homburg v. d. Höhe zu erfolgen.

Gonzenheim, den 2. Juni 1914.

## Die Polizeiverwaltung.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Privataffistent des Herrn Geh. Medizinalrat Prof. Dr. W. Fleiner am St. Josefs-Hause in Heidelberg, habe ich mich als

**Spezialarzt für Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten**

in Bad Homburg niedergelassen und ein mit allen Hilfsmitteln versehenes klinisches Laboratorium u. Röntgeninstitut errichtet.

Bad Homburg, den 25. Mai 1914.

**Dr. med. W. Braunschweig**

Ferdinandstraße 3

Telefon 673

Sprechstunden 8—10, 3 $\frac{1}{2}$ —5.

## Erdarbeiter

für unsere Gleiskolonne gesucht.

## Elektrizitätswerk.

Sehr schöne

## 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstraße 43.

## Wohnung

Louisenstraße 39, 2. Stock, per 1. Juli zu vermieten.

Näheres bei Hilb.

## Wohnung

im 1. Stock, 3 Zimmer, Küche, Mansarde, abschließbarer Vorplatz und Kelleranteil Höhestraße 39 zu vermieten. Näheres bei

Henry Paulh.

## Danksagung.

Für die erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Gattin und Mutter sagen wir herzlichen Dank.

**August Schick und Sohn.**

Bad Homburg v. d. H., den 1. Juni 1914.

## Damen-Kopfwaschen

Louisenstrasse 87.

Schampooing

Telefon 317.

Grosse getrennte Räume. — Haarbehandlung nach bewährter Methode. — Abonnements.

**Karl Kesselschläger**, Spezialgeschäft feiner Haararbeiten.



# Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

## S 17 Umsonst geflüchtet.

Roman von Anna Seyffert-Mlinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Zufall wollte es, daß Emmi Brandis das ominöse Schreiben selbst in Empfang nahm und es lesen konnte, ohne daß ihre Eltern Kenntnis davon erhielten.

In grenzenloser Bestürzung überflog das junge Mädchen wieder und wieder die wenigen Zeilen, die sie wie ein Verdammungsurteil anstarrten. Ihre Wangen brannten, alles in ihr war in Aufruhr. Noch konnte sie es nicht fassen, daß man es tatsächlich wagte, ihr einen Diebstahl zuzutrauen. Wie hätte sie geglaubt, daß ein so erbärmlicher Verdacht sie erreichen könne.

Sie wußte noch nicht, wie sie sich dem Angriff gegenüber verhalten solle. Ihre größte Furcht war es vorläufig, daß die leidende Mutter davon erfuhr.

Mit erhöhtem Gesicht, kaum wissend, was die Hände verriethen, rüstete sie sich zum Ausgange. Unter einem Vorwande verließ sie das Haus.

Sie hoffte auf einem Spaziergange das innere Gleichgewicht wiederzufinden. Aber draußen wurde sie nur noch aufgeregter. Die überhitzte Phantasie spiegelte ihr eine Gefängniszelle vor und die Anklagebank, auf der sie saß, vergeblich ihre Unschuld betuernd.

Es war ein schrecklicher, fast unerträglicher Zustand; immer deutlicher erkannte sie, daß der Schein gegen sie sprach, daß sie einer Anklage durch nichts vorbeugen konnte und durch diese unselbige Geschichte ihre ganze Zukunft vernichtet werden konnte.

Halb wahnsinnig vor Angst eilte sie vorwärts, auf der baumlosen Promenade dahin, die Leute sahen ihr erstaunt nach.

Da kam ihr Kelling entgegen. Er grüßte im Vorübergehen höflich. Auch er bemerkte wohl, daß das junge Mädchen sehr aufgeregter war.

Emmi erinnerte sich mit einiger Erleichterung, wie freundlich und beharrlich er ihr neulich den Bittnerschen Damen gegenüber zur Seite gestanden hatte, und einem Impulse folgend, ging sie ihm nach und sprach ihn an.

Sie hatte sonst keinen Menschen, dem sie sich anvertrauen durfte. Die Mutter kränklich, der Vater von seinem Dienst vollständig in Anspruch genommen, die Verwandten leicht zu Mißgunst und Schadenfreude neigend.

„Herr Kelling,“ sagte sie beherzt, „würden Sie mir mit Ihrem Rat beistehen? Mir ist etwas Schreckliches begegnet. Frau von Wittner will mich wegen Diebstahl verklagen, ich bin halb tot vor Angst, meinen Eltern wage ich gar nichts zu sagen. Ein solcher Schlag würde sie zu hart treffen.“

Sie reichte ihm das Schreiben der Rätin. „Sie erinnern sich wohl, Herr Kelling, daß ich neulich die Taschenuhr des Fräuleins fand. Schon damals verdächtigte mich die alte Dame. Ich hatte die ganze Geschichte bereits vergessen, und gerade jetzt wird es ernst damit. Gibt es denn nichts, was das drohende Unheil abwenden könnte!“

Kelling sah teilnahmsvoll in das glühende, verstörte Mädchen Gesicht. „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Fräulein Brandis, und bin gern bereit, Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.“

Er las den Brief und konnte einen Ausruf, der seine Empörung verriet, nicht unterdrücken. „Das ist eine fatale Geschichte, die Ihnen leicht verhängnisvoll werden kann, Fräulein Brandis. Aber verlassen Sie sich auf mich. Ich stehe Ihnen unbedingt zur Seite. Vertrauen Sie mir unbedingt.“

Noch weiß ich nicht, auf welche Weise man dem Verbleib des Brillanten nachforschen kann. Aber die Wahrheit soll an das Tageslicht, ich verspreche es Ihnen. Sie müssen glänzend gerechtfertigt werden.“

Das junge Mädchen atmete erleichtert auf. Tränen hingen an ihren Wimpern. Sie sprechen so zuversichtlich, mein Gott, ich wage wieder zu hoffen. Wenn Sie den schändlichen Verdacht von mir abwenden, ich wüßte nicht, wie ich es Ihnen danken sollte, Herr Kelling.“

Er sah ihr lächelnd in das rosige, hilflose Gesicht. „Lassen Sie mich nur machen, Fräulein, und fragen Sie nicht. Das Schreiben mag unbeantwortet bleiben. Sollte dieser ersten Drohung jedoch eine zweite folgen, so teilen Sie es mir unverzüglich mit. Zwischen drei und vier Uhr werden Sie mich an jedem Nachmittag an dieser Stelle finden.“

Emmi dankte ihm noch einmal mit herzbewegenden Worten und dann trennten sie sich.

Die Gedanken des Mädchens kehrten immer wieder in schwärmerischer Verehrung zu Paul zurück. Man sagte, er bemerke sich um die stolze, dünnleibige Baronesse. Ob er sie wirklich liebte? Ob das Fräulein seinen Wert erkannte, oder auch ihm den Auspaß geben würde, ebenso wie sie es mit dem Förster Volkmer gemacht.

Der aber war klug und heiratete ohne Zaudern die Erzieherin seines Sohnes. Es sollte ein Liebes, feingebildetes Mädchen sein, nur daß Volkmer sie nicht ein bißchen lieb hatte. Sein Herz gehöre noch immer, sagte man, der adelstolzen, wälderreichen Baronesse.

Daß nur ein kaltes Gesicht, herrisch blickende Augen wie die Fräulein von Wittners eine so hohe Anziehungskraft für die Männer hatten!

Ob Herr Kelling sich auch an ihrer Marmorschönheit begeisterte, um eines Tages kalt und hohnvoll zurückgewiesen zu werden?

Und ob er dann auch —? Erschreckt stand sie still und starrte abwesend in das blühende Gesträuch zur Seite.

Würde sie die Kraft haben, mit einem Herzen voll Liebe einen Mann zu heiraten, dem sie vollkommen gleichgültig war, der nur seine Leidenschaft für eine andere betäuben wollte?

Sie schauerte trotz der hohen Temperatur fröstelnd in sich zusammen. Nein, nein, ein solches Los mußte Qual und Kampf bedeuten, sie wäre demselben nicht gewachsen gewesen.

Paul lenkte seine Schritte nach der Wohnung der Rätin. Sie empfing ihn, wenn auch ein wenig unsicher, doch freundlich, wogegen Elfriede kaum ein Wort der Begrüßung fand.

„Was hielt Sie so lange fern von uns, Herr Kelling?“ fragte die alte Dame nicht ohne Vorwurf, „seit Ihrem letzten Besuch ist über eine Woche verfloßen.“

Paul entschuldigte sich mit Arbeitsüberbürdung. Seine und Elfriedes Blicke trafen sich, letztere forderten sein Schweigen.

Sie hatte ihrer Mutter also nichts von jener Auseinandersetzung am See gesagt. Sie wünschte nicht, zu seinen Gunsten beeinflusst zu werden. Der Mutter Wohlwollen besaß er nach wie vor, das war leicht herauszufühlen, Elfriede aber zürnte ihm, sie zeigte ihm ganz unverhohlen ihre Ungnade.

Er gab sich aber ganz harmlos. Man sprach von gleichgültigen Dingen. Ganz nebensächlich flocht er die Frage ein, ob der vermählte Brillant sich wiedergefunden habe.

Er konnte Elfriede ganz unauffällig beobachten, denn sie hatte sich tief über ihre Handarbeit gebeugt. Nun zuckte sie zusammen und hob das dunkle Haupt, ihre Mundwinkel zogen sich im Spott herab.



„Glaubten Sie wirklich, das Mädchen würde den kostbaren Stein gutwillig herausgeben?“ sagte Frau von Wittner, „da könnten wir lange warten. Ich habe ihr nun mitgeteilt, daß ich sie wegen Hundunterjochung, wegen Diebstahl anklagen werde, vielleicht hilft das!“

Die feine Stiderei entglitt Elfriedes Händen. Sie dachte nicht daran, ihre Bestürzung zu verbergen. „Aber Mama, wie konntest du nur! Jetzt kannst du froh sein, wenn man dich nicht wegen Verleumdung oder fälschliche Beschuldigung zur Rechenschaft zieht.“

„Na, wie kommst du denn dazu, von einer Verleumdung zu sprechen? Es liegt doch auf der Hand, daß der Stein von dem Mädchen gestohlen wurde!“

„Mama, ich begreife dich nicht!“ Elfriede war in Etage aufgesprungen, „die Sache ist ja völlig aus der Luft gegriffen! Du mußt unbedingt wegen des Schreibens um Entschuldigung bitten. Wer weiß, welche Unannehmlichkeiten du schon jetzt durch deine Ueberrellung für uns heraufbeschworen hast.“

„Ich werde mich hüten, zu widerrufen! Und dein Verhalten ist mir unverständlich. Du bestehst doch bei Kleinigkeiten stets auf deinem Recht. Und hier handelst es sich um Tausende!“

Die Beharrlichkeit der Mutter schien die junge Dame nervös zu machen. Trotzig trat sie mit dem kleinen Fuße auf. „Ich weiß nicht, was geschieht, wenn diese Sache nicht beigelegt wird!“

„Im Gegenteil, forschen will ich, der Geschichte auf den Grund gehen, nicht eher ruhen, als bis der Dieb entlarvt ist! Und wenn ich mir einen Geheimpolizisten aus Berlin kommen lassen soll!“

Elfriedes sonst immer rosige Wangen waren erbleicht. „Nun, wenn du so starrsinnig bist, trage auch die Folgen,“ sagte sie herb, „aber die Strafe wird auf dich zurückfallen, das lasse dir gesagt sein.“

Frau von Wittner wollte heftig etwas erwidern. Da erhob sich Kelling.

„Gnädige Frau, ereifern Sie sich nicht weiter. Ihr Fräulein Tochter weiß ganz genau, wo der Brillant sich befindet; er wurde vielleicht lange vorher ausgebrochen, bevor die Uhr verloren ging.“

In sprachloser Empörung starrte die Mätin ihn an. Die Worte ihrer Tochter, daß Kelling Böses gegen sie ersinne, kamen ihr ins Gedächtnis. „Eine solche Beleidigung wagen Sie wechsellosen Frauen gegenüber, wo sie monatelang als Gast in meinem Hause verkehren?“

„Verzeihung, gnädigste Frau, daß ich Ihnen gezwungenermaßen etwas Unangenehmes sagte. Eine Kränkung war es nicht, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach die Wahrheit.“

Die Mätin hatte sich erhoben. Mit der Würde, die echte Vornehmheit und das graue Haar ihr verliehen, stand sie den erregten jungen Leuten gegenüber. Gehen Sie, Herr Kelling. Ich war Ihnen aufrichtig zugetan. Von jetzt ab sind wir Fremde.“

Kelling verneigte sich ehrerbietig. „Ihre Worte schmerzen mich tief, gnädigste Frau, aber die Stunde wird kommen, wo Sie einsehen, daß Sie mir unrecht getan haben.“

Er ging, unfähig, das, was in ihm vorging, zu schlichten und zu verstehen. Nur das Bewußtsein, im Dienst einer guten, gerechten Sache gehandelt zu haben, verblütete, daß die Wogen der Erregung überbrandeten.

Und als er das innere Gleichgewicht nur einigermaßen zurückerlangt hatte, ging er daran, das Emmi gegebene Versprechen zu erfüllen. Sein Plan war fix und fertig. — — —

Eines Tages rückte Regine mit ihrer Absicht, auf einen Tag zu verreisen, doch heraus. Es war am Donnerstag nach jenem Sonntag, wo Volkmers Brief eintraf.

Frau Horst fand es sehr natürlich, daß ihre Freundin das Brautkleid sowohl wie verschiedene andere Dinge in der Reichshauptstadt einzukaufen wünschte.

Und so fuhr die junge Braut an einem düstigen Sommermorgen im offenen Wagen zur Bahn. Mit dem Zuge, der nach Mitternacht einlief, wollte sie zurückkehren. Horst und seine junge Frau versprachen, sie abzuholen.

Es war ihr alles wie ein Traum.

Damals, als sie die Großstadt verließ, war es kalt und kahle Bäume empfingen sie im Walde.

Jetzt blühte der Hochsommer. An grünen Wiesen und freundlichen Ortschaften, an goldigen Getreidefeldern und reichgelegneten Obstplantagen eilte der Train mit ihr vorüber. Stets wechselnde anmutige Bilder boten sich ihrem lebhaften Interesse dar.

Und doch schloß sie bald in sanfter Träumerei die Augen, das Damals mit dem Jetzt vergleichend. Wie hatte sich doch alles zu ihrem Glüd gewendet!

Seimatlos war sie hinausgeirrt, und nun noch wenige Wochen und sie war die Gattin eines hochgeschätzten, wohlhabenden, vielseitig gebildeten Mannes, welchen sie mit heißer Glut liebte.

Das Glüd war nicht vollkommen, nein gewiß nicht. Vielleicht warteten noch ernste, an Prüfungen reiche Stunden ihrer, aber eines Tages mußte sich ihr Volkmers Herz doch wohl zuwenden, sie hoffte es immer wieder von neuem!

Trotzdem sich im Laufe der Stunden angenehme Gesellschaft im Damentupee fand, blieb Regine ziemlich zurückhaltend. Sie hätte wohl gern erzählt, daß sie Braut war, aber der Verlobungsring fehlte ja noch an ihrer Hand, trotzdem das Aufgebot schon am nächsten Sonntag von der Kanzel herab verkündet werden sollte. Es war eben alles seltsam in ihrem Leben, anders, als es sonst üblich.

Im Fluge schwand die Stunden. Gegen Mittag fuhr der Zug in Berlin in den Anhalter Bahnhof ein. Die Wellen der Großstadt umbrausten sie.

Eine Luft, die Regine erstickend heiß erschien, erfüllte die weite Bahnhofshalle. Hochmoderne Damentouilletten, Männer in dandhafter Kleidung, in jedem Gesichtszug die zweifelhafte Exilienz verratend, Gelehrte und Künstler, geschminkte Frauengesichter, ein Durcheinanderhasten, aus dem hervorging, daß ein jeder nur mit sich selbst beschäftigt war, und über dem allen ein Hauch von Uebermüdung und Ueberbürdung.

Langsam, alles beobachtend, ging sie dem Ausgange zu. Eine Droschke brachte sie unter die Linden. Dort stieg sie aus.

Bei Kranzler nahm sie eine Erfrischung ein.

Der ganze Trubel wirkte betäubend auf sie. Welch ein unbeschreiblicher Unterschied zwischen der heiligen Ruhe im Walddesschatten und diesem fieberisch pulsierenden Leben.

Und allen, wie sie auch an ihrem Auge vorüberzogen, sah man mehr oder weniger den Kampf ums Dasein an.

Zu diesen Kämpfenden hatte auch sie gehört, Tag um Tag im Joch geschmachtet, und war doch allmächtig gewesen, sich eine sichere Existenz errungen zu haben.

Freilich, an diesem Hasten und Jagen hatte sie niemals Gefallen gefunden, im Gegenteil flüchte es ihr auch früher schon Unbehagen ein. Jetzt aber quoll ein Dankgebet in ihr empor. Dieser Tag war gewissermaßen eine Prüfung für sie. Und mit bestem Gewissen konnte sie behaupten, daß nichts sie hier fesselte. Weder die lodenden Theaterzettel, noch die großen eleganten Restaurants oder der bunte Menschenstrom, der sich unaufhaltsam vor ihr ergoß.

Schon jetzt empfand sie Sehnsucht nach ihrem Wald mit seinen verschwiegene Reizen, den düstigen Plätzen zwischen Moos und Blumen, den rauschenden Bäumen und dem flüsternden Wind.

O, wie herrlich war es dort draußen, mochte nun die Natur unter weißer Schneedecke ausruhen oder in der Vollentfaltung ihrer sommerlichen Schönheit prangen, immer wirkte sie erhebend, leidbefreiend und süßen Frieden spendend.

Sie öffnete ihre Handtasche und zog ein Kuvert hervor, in dem sich der Pfandschein befand. Ein Schatten glitt über ihr bräunlich liebliches Gesicht. Zum ersten Male wieder kam ihr die Erinnerung an Heinz Diesing, an dessen Mutter und den am Totenbette geleisteten Schwur.

Sie erschauerte; hastig wollte sie sich erheben, doch wie gelähmt blieb sie auf ihrem Plaze. Heinz Diesing! Welche Folgen wohl eine Begegnung mit ihm für sie gehabt hätte! Schon damals war er soweit gesunken, daß er ihr drohte. Was wohl inzwischen aus ihm geworden war!

Doch wozu dachte sie an ihn, welcher für sie jetzt nicht mehr bedeutete, als jeder andere herabgefallene Mensch.

Er freilich war vielleicht ganz anderer Ansicht. Und war es unmöglich, daß er sich wieder emporgearbeitet und jeden Augenblick hier erscheinen konnte?



Ein grenzenloses Entsetzen erfaßte sie. Mit einer fluchtähnlichen Bewegung erhob sie sich und eilte hinaus.

Immer mit unruhigen Augen umherspähend, ging sie weiter, ihre Pulse flogen, ihr Kopf begann zu schmerzen. Aber als sie ganz unbehelligt blieb, beruhigten sich die wild erregten Nerven wieder. In der Passage blieb sie vor diesem oder jenem Laden stehen, um gedankenlos die tausend ausgestellten Kleinigkeiten, Schmuckfachen und Bijouterien zu betrachten, dann schrat sie wieder zusammen.

Es war am besten, wenn sie jetzt zuerst den peinlichen Gang in der Jägerstraße auf dem Leihamt besorgte und dann zum Kaufhaus Hertzog fuhr, um sich Seidenstoffe vorlegen zu lassen.

Sie überschritt die Behrenstraße und bog dann in die Jägerstraße ein. Die Sonne brannte unbarmherzig auf dem Asphalt, die Luft war von feinem Staub durchsetzt.

Aufatmend betrat sie den großen, kühlen Hausflur des königlichen Leihamtes. Hier war es erquickend im Gegensatz zu der Atmosphäre dort draußen.

Sie wollte soeben die Treppe hinauf, als sie zurückprallte, als sähe sie ein Gespenst.

Vor ihr stand Heinz Diesing.

Er erkannte auch sie erst jetzt. Ein sekundenlanges gegenseitiges Anstarren, dann löste sich Diesings Zunge.

„Regine!“ rief er und dann noch einmal in freudegeschwelltem Ton: „Regine, ich habe dich wieder!“

Ein Ruf der Empörung wollte sich von ihren Lippen ringen. Daß jemand es wagen dürfte, sie mit ihrem Vornamen anzureden, trieb ihr die helle Röte ins Gesicht. Seine ausgestreckten Hände ließ sie unbeachtet. Mit hochgehobenem Haupte wollte sie an ihm vorüber.

Da griff er nach ihrer Hand. „Behandle mich doch nicht wie einen lästigen Fremden. Du kannst doch wohl ein paar Worte mit mir sprechen.“

Sie schaute aufgeregt in sein Gesicht. Er sah besser aus als damals. Auch seine Kleidung war die eines situierten Menschen. „Es scheint Ihnen gut zu gehen, Herr Diesing,“ sagte sie herzlich, „das freut mich aufrichtig.“

Er taumelte fast. „Regine, so unbarmherzig willst du mich strafen, dich wirklich und wahrhaftig von mir loszagen? Das kann dein Ernst nicht sein. Du bist doch wohl nur meinetwegen hier an dieser Stelle, und ich bin überglücklich, dich endlich wiederzusehen!“

„Wie konnte ich wohl ahnen, Sie hier zu treffen, Herr Diesing!“

„Rede mich nicht noch einmal an, als sei ich irgend ein Fremder für dich!“ brauste er auf, „ich extrage es nicht von dir!“

„Dann ist es am besten, wir trennen uns jetzt gleich. Ich habe hier geschäftlich zu tun und reise in wenigen Stunden wieder fort aus Berlin.“

„Geschäftlich?“ wiederholte er spöttisch, „du bist in Geldverlegenheit?“

Sie warf den Kopf hoch. „Nein, ich will den Ring einlösen, den ich damals verpfandte, als Ihre Mutter noch lebte.“

Er machte große Augen. „So gut bei Kasse? Der Tausend, was aus einem Menschen nicht alles in kurzer Zeit werden kann! Vermutete nicht, daß du beim Förster Volmer eine so einträgliche Stelle hast!“

„Sie kennen meinen Aufenthalt?“ stammelte Regine fassungslos. Sie fühlte, wie diese Szene sie erniedrigte, wie dadurch auch ihr Verlobter beleidigt wurde.

„Ob ich ihn kenne! Deine Wirtin hat ihn damals mir verraten. Es war auch längst meine Absicht, dich zu besuchen. Aber aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben.“

Sie stand wie auf glühenden Kohlen, innerlich diese Reise tief bereuend. Ihr war nicht anders, als habe sie monatelang auf sonniger Höhe gewandelt und sei urplötzlich in einen Abgrund geschleudert, wo häßliches Gewürm sie belästigte.

Aber sie durfte ihn nicht noch mehr reizen, sondern mußte gezwungenermaßen auf seinen Ton eingehen.

„Erzählen Sie mir doch erst, was Sie jetzt beginnen,“ drachte sie scheinbar freundlich heraus, „Sie haben sich ganz auffallend zu Ihrem Vorteil verändert!“

Er warf sich in die Brust. „Was sagte ich dir damals? Ich werde auch ohne Rechtsanwältin Dissa fertig. . . Privatdetektiv bin ich jetzt und in einem der allerersten Büros angestellt mit Fixum und Tantiemen.“

Es durchschauerte sie eigen, sie konnte einem beklemmenden Gefühl nicht wehren. „Und diese Beschäftigung befriedigt Sie?“

„Es ist das Gebiet, auf dem ich Tüchtiges leiste. . . Ja, ja, man entdeckt seine Talente oft erst zu spät. Ich bin tausendfroh, den engen Büroräumen glücklich entronnen zu sein. Jetzt umgibt mich frischquellendes Leben. Jeder Tag bringt Neues, Interessantes. Du solltest dich auch zu diesem Metier entschließen, Kind, es ist einträglich und fördert die Gesundheit, vorausgesetzt, daß man nicht zu oft dem Glase zuspricht.“

Regine nahm all ihren Mut zusammen. „Herr Diesing,“ sagte sie bestimmt, „Sie haben nicht das Recht, mich mit Du anzureden. Bitte, tun Sie es nie wieder, Sie beleidigen mich dadurch.“

Er lachte ihr dreist ins Gesicht. „Nun, mein gnädiges Fräulein, dann tun Sie mir die Ehre an, mich in ein Café zu begleiten, nachdem Sie Ihren Ring wieder eingelöst haben. Ich werde mir gestatten, Ihnen eine Schokolade anzubieten.“

„Es tut mir leid —“ begann sie stockend.

Da funkelten seine Augen sie in drohendem Zorn an. „Wage es, mich zu reizen,“ zischte er, „und ich vernichte dich. Kannst du beweisen, daß der Brillantring dein rechtmäßiges Eigentum ist? Und woher bekommst du tausend Mark?“

Unter diesen brutalen Worten erblickte sie langsam. Er sah ganz deutlich, wie die Farbe aus ihren Wangen wich. Eine Ohnmacht wandelte sie an, sie mußte sich an dem geschnitten, altertümlichen Treppengeländer festhalten.

„Wenn dies Ihre Mutter hörte, Heinz,“ sagte sie mit verlöschender Stimme, „o, wie schlecht und niedrig sind Sie doch geworden!“

Einen Moment war er betroffen. Dann erschien sein Gesicht wie in Blut getaucht, seine Zähne knirschten. „Das hast du mir nicht umsonst gesagt, auf Knien sollst du mir es abbiten. Und mein Weib wirst du doch, ich werde dich zu zwingen wissen mit dem Recht des Stärkeren. Die Macht ist auf meiner Seite.“

Sie war vor seinen drohenden Bewegungen langsam zurückgewichen bis über die Hausschwelle aufs Trottoir.

Nun stand sie wie betäubt im heißen Sonnenbrand. Diesing war in dem Hausflur zurückgeblieben.

Mechanisch ging sie ein paar Schritte weiter. An der Ecke standen Droschken. Sie bestieg eine derselben.

„Nach dem Unhalter Bahnhof,“ sagte sie und wunderte sich, wie seltsam heiser ihre Stimme klang.

Der Wagen rollte durch die Straßen, über denen die Mittagsglut brütete. Sie spannte ihren roten Schirm auf und sah nicht ein einziges Mal um sich. Ihre brennenden Augen starrten ins Leere.

Sie verglich auch nicht mehr ihr früheres Leben mit dem Jetzt.

Erst als sie in der kühlen Bahnhofshalle saß, löste sich in etwas die furchtbare Anspannung ihrer Nerven. Aber ganz beruhigte sie sich nicht. Fortwährend fürchtete sie Diesings Erscheinen. Ihm kam es auf einen Skandal nicht an, vielmehr ging er sogar darauf aus, sie zu kompromittieren.

Sie dachte weder daran, Proben für das Brautkleid zu besorgen, noch daß sie Hänschen hatte ein hübsches Spielzeug kaufen wollen. Stundenlang saß sie auf einer Stelle, aus trostlosen Augen vor sich hinstarrend, etwas schien in ihr gebrochen, ihre Zukunft ruiniert.

Endlich fiel es ihr ein, daß sie eigens die Reise unternommen hatte, um den Ring einzulösen, und daß sich statt seiner noch immer der Pfandschein in ihrer Tasche befand. Aber es war, als gehe sie diese Sache nichts mehr an.

Wie im Traum bestieg sie die Eisenbahn, immer von dem qualvollen Bewußtsein gedrückt, daß ein Mensch es gewagt hatte, sie in einer erniedrigenden Weise anzugreifen und zu bedrohen. Es war ein Schlag, von dem ihre Seele sich nicht wieder erholen konnte.

(Fortsetzung folgt.)



# \* \* \* Allerlei Ernst und Scherz \* \* \*

Die chemische Zusammensetzung der menschlichen Nahrungsmittel gestattet eine genaue Berechnung der Preiswürdigkeit derselben. Naturgemäß besitzen die in den menschlichen Nahrungsmitteln enthaltenen Nährstoffe: Eiweißkörper, Fette, Kohlenhydrate, Salze und Wasser durchaus verschiedene Nährwerte. Man kann den Wert der eiweißartigen Substanzen fünfmal und des Fettes dreimal höher ansehen als den der Kohlenhydrate. Der berühmte Agrarkulturchemiker Prof. Dr. König hat z. B. auf Grund dieser sinngemäßen Berechnungsart gefunden, daß 1 kg Erbsen 1735 Nährwerteinheiten enthält. Denartige Berechnungen

9439

Für 1 Mark erhält man Nährwerteinheiten:

|                         |      |  |
|-------------------------|------|--|
| Ackerbohnen             | 6140 |  |
| Grob-Weizenmehl         | 6063 |  |
| Kartoffeln              | 4600 |  |
| Roggenmehl              | 4300 |  |
| Pumpnickel              | 4100 |  |
| Erbsen                  | 4000 |  |
| Kornmehl                | 3880 |  |
| Fein-Weizenmehl         | 3725 |  |
| Schinkenbohnen          | 3600 |  |
| Weizengrieß             | 2997 |  |
| Stockfisch              | 2835 |  |
| Linsen                  | 2640 |  |
| Roggenbrot              | 2222 |  |
| Magermilch              | 2080 |  |
| Zwiebels                | 1930 |  |
| Magerkäse               | 1885 |  |
| Käbslunge               | 1864 |  |
| Reis                    | 1830 |  |
| Kuhmilch                | 1725 |  |
| Pferdefleisch           | 1620 |  |
| Speck                   | 1385 |  |
| Brinkohl                | 1230 |  |
| Butter                  | 1195 |  |
| Salzhering              | 1160 |  |
| Erbsen-Suppe            | 1111 |  |
| Spargel                 | 60   |  |
| Kaviar                  | 202  |  |
| Blumenkohl              | 250  |  |
| Spinat                  | 400  |  |
| Rehfleisch              | 441  |  |
| Kirschen                | 473  |  |
| Mager-Rindfleisch       | 440  |  |
| Mager-Kalb- und Fleisch | 500  |  |
| Hühnerzweig             | 562  |  |
| Aal                     | 582  |  |
| Schinken                | 616  |  |
| Gänsefleisch            | 645  |  |
| Äpfel                   | 698  |  |
| Zwetschen               | 728  |  |
| Schellfisch             | 754  |  |
| Lebend-Rindfleisch      | 830  |  |
| Blutwurst               | 908  |  |
| Mageres Schweinefleisch | 975  |  |

Die Preiswürdigkeit der wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel.

sind sehr geeignet, weitverbreiteten irrigen Vorstellungen entgegenzuwirken. Bei der Benutzung der Zahlen, die die Preiswürdigkeit der Nahrungsmittel angeben und welche auch unserer heutigen Statistik zugrunde liegen, darf man aber nur immer Nahrungsmittel von annähernd gleicher Beschaffenheit vergleichen, niemals z. B. vegetabilische mit animalischen, weil die Ausnugbarkeit der letzteren ja bekanntlich erheblich größer ist als die der ersteren. In unserer heutigen Statistik geben wir eine interessante Zusammenstellung der wichtigsten Nahrungsmittel nach ihren Nährwerteinheiten.

## Humoristisches.

Erfolgreiche Praxis. Reichshauptstädter (einem bekannten Arzt aus der Provinz begegnend): „Sie hier, Herr Doktor?“ Doktor: „Ja, und ich bleibe auch hier.“ Reichshauptstädter: „Weshalb haben Sie denn Ihr Domizil verlassen?“ Doktor: „Alle meine Kunden waren gestorben.“

Pech. Herr: „So ein Pech, fliegt mein Hut gerade in den Garten meines Schneiders hinein, dem ich noch hundert Mark schuldig bin!“

Bezeichnend. „Du, Karl hat mir geschworen, daß ich auf seine Treue bauen kann!“ — „O, dieser Vauschwindler!“

In der Kunstausstellung. Leutnant (einem Kameraden begegnend): „N' Abend, Herr Kamerad, wie geht's? Auch Kunst gezeichnet?“

Kindliche Ansicht. Vater: „Ihr seid schon rechte Naschmäuler! Jetzt ist euch nicht einmal der Kalbsbraten mehr gut genug. Ich bekam als Knabe des Abends eine Suppe und ausgewärmtes Gemüse von Mittag, manchmal aber auch nur ein Stück schwarzes Brot.“ Klein Elschen: „Gelt Väterchen, da geht's dir bei uns besser.“

Gerechter Vorwurf. Professor (dessen Frau sich auf einer Gebirgstour aus Versehen auf sein Frühstück gesetzt hat, vorwurfsvoll): „Hier sind nun circa dreimalhunderttausend Quadratmeter ohne Butterbrot, und natürlich, Du setzt Dich auf den einen Quadratmeter, wo das meine liegt!“

Zweiterlei. „Sehen Sie mal, Kamerad, der Alte hat wirklich einen furchtbar häßlichen Mund.“ — „Aber ein reizendes Mündel.“

## Rätsellecke.

### Umstellungs-Rätsel.

Es ist ein Tier im deutschen Nord,  
Das selten noch zu schauen,  
Stellt man zwei Zeichen um, sofort  
Ist's Fluß in Baierns Gauen.

### Wortumwandlungs-Aufgabe

von Paul Rieckhoff.

Tafel, Eber, Niere, Abel, Edam, Erich, Reife, Strich, Stroß, Soden, Nette, Feier, Rang, Emir, Koran, Ernst, Ziele, Seine.

Durch Umstellung der Buchstaben ist jedes der obigen Wörter in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter bezeichnen einen großen Herrscher aus dem Hause der Hohenzollern.

„agooq aag wiaqaz“ — „uajq 'app' 'uazq 'uuyag  
'uayq 'uayq 'ajqz 'ayuz 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq  
'uayq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq  
'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq  
'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq 'uajq